

„Was für ein eitler Terrorist doch dieser Herr Bin Laden ist!“

Eine Bemerkung zu Susanne Krasmann und Henning Schmidt-Semisch

Der Beitrag von Susanne Krasmann und Henning Schmidt-Semisch in Heft 2/2002 über „Täter und Zeichen. Wie man dem Elften September einen Sinn verleiht“ wirft einige möglicherweise recht aufschlussreiche Fragen auf, wie zum Beispiel die folgenden:

Fordert der Beitrag wirklich etwas Neues, wenn er auf S. 151 zu der Untersuchung anregt, wie der 11. September dazu führen konnte, dass „wir plötzlich einen proaktiven Sicherheitsstaat akzeptabel finden“? Selbstverständlich ist es wichtig zu erforschen, wie für eine (auch politisch künstlich angeheizte) Inflation der Sicherheitsbedürfnisse in der Wahrung von Freiheitsrechten gezahlt wird – und wie schnell und umfassend die (Instrumentalisierung der) Anschläge die Bereitschaft zur Aufgabe von Rechten vergrößert hat. Doch weder trifft es, wie in dem Beitrag suggeriert, zu, dass der 11. September innerhalb der kritischen Kriminologie zu einer generalisierten Bekehrung zur Staatsverehrung geführt hat – noch sollte man so tun, als bestehe ein Gegensatz zwischen dem Programm von Krasmann und Schmidt-Semisch einerseits und meinen (von ihnen als bloße „Deutungsübungen“ qualifizierten) Vorschlägen zur Erforschung von politischen Funktionen und Instrumentalisierungen des Terrorismus inklusive „Selektionsmechanismen, Klassenjustiz, Ineffektivität des Rechts, symbolische Gesetzgebung, Recht als Waffe im sozialen Konflikt, ... Dämonisierung ..., ... Konstruktion von Feindbildern ...“ (Heft 1/2002: 38).

Auch wenn es sicherlich richtig ist, mechanistische Erklärungsmodelle als unzulänglich zurückzuweisen, so bedeutet die Anerkennung des Eigenwertes des Ereignisses doch andererseits nicht, dass jeder Versuch einer kausalen Erklärung fruchtlos bleiben muss. Untersuchungen darüber, inwieweit der 11. September auf religiöse Motive, soziale Bewegungen, Globalisierungsfolgen, Kulturkonflikte o.Ä. zurückzuführen ist, sind nicht schon deshalb unsinnig, weil sie keine monokausale, mechanische und restlose Erklärung liefern können, sondern komplexe Antworten erfordern würden. Es ist weder unmöglich noch verwerflich, sondern kennzeichnet geradezu die Herausforderung (auch) der kritischen Kriminologie „das Ereignis auf etwas anderes zurückzuführen“ (S. 154). Das Ereignis zu beschreiben ist auch wichtig – aber zu wenig.

Allerdings ist schon die wissenschaftlich seriöse Beschreibung eine hochkomplexe, mit größter Vorsicht gegenüber Werturteilen und größtem Respekt vor den Tatsachen zu betreibende Angelegenheit. Zeugt es aber von einer solchen Vorsicht und einem solchen Respekt, wenn es über Bin Laden heißt: „Dieser schmückte sich eitell mit eben der Zuschreibung, der eigentliche Kopf des Ganzen zu sein, und kokettierte noch damit, er als einziger habe das Unglück so weit voraus gedacht, ohne zu erahnen, dass es seine Vorstellungen noch übertreffen würde – was ja, zumindest in westlicher Lesart, nur heißen kann, dass sein Kalkül, sein Verstand, noch besser war“ (S. 153)? Bekanntlich wird Bin Laden von seinen Anhängern in der islamischen Welt ein nahezu makelloser Charakter zugeschrieben – von der US-Regierung hingegen wird das entgegengesetzte Bild gezeichnet. Sollten kritische WissenschaftlerInnen nicht versuchen, das Zustandekommen und die Funktionen von moralischen Bewertungen zum Gegenstand der Analyse zu machen (anstatt selbst dabei mitzumachen)?

– Und stimmt es wirklich, wie in dem Beitrag behauptet, dass wir uns „aussuchen“ dürfen, „wie wir das, was geschah, interpretieren wollen“ (S. 153)? Sind wir nicht durch die Tatsachen in unserer Freiheit des „Aussuchens“ beschränkt? Sehen wir uns nur dieses letzte Beispiel an: Nach den Ausführungen über den eiteln Terroristen Bin Laden und sein angebliches Selbstbild als Superhirn schreiben Krasmann und Schmidt-Semisch über die vermeintlichen Grenzüberschreitungen seines Verstandes: „...dieser konnte schon allein deswegen nicht hinreichen, weil niemand voraussehen konnte, dass die Feuerhitze die achtsame Konstruktion des World Trade Center wie ein Kartenhaus so medienwirksam in sich zusammen brechen lassen würde“ (S. 153). – Hier suchen sich die AutorInnen eine Interpretation aus, die zu den Fakten einfach nicht gut passen will. Denn erstens hatte Bin Laden ja gerade die Grenzen seiner Prognosefähigkeit betont und nicht die singuläre Überlegenheit seines Verstandes, indem er äußerte, dass er nicht vorhergesehen habe, dass die Türme in sich zusammen fallen würden. Das von ihm gezeichnete Bild ist also schon in sich nicht stimmig. Aber mehr noch. Können Krasmann und Schmidt-Semisch wirklich wissen, was als Fakten zu wissen sie vorgeben – dass nämlich „niemand“ den Kollaps der Türme als Folge der in sie hineinrasenden Flugzeuge voraussehen konnte? Hatte man nicht vor dem 11. September schon gewusst, wie schwer und wie schnell Jumbo-Jets sind und wie viel Kerosin sie mitführen? Hatte man nicht gewusst, dass rund 100 Tonnen brennendes Kerosin die Bodenbeläge (die man kannte) entflammen und Temperaturen von rund 1000 Grad Celsius entstehen lassen würden, die ihrerseits geeignet wären, die Innenstützen zu schmelzen und darüber liegende Stockwerke mit ihrer (bekannten) leichten Deckenaufhängung nach unten durchfallen und das World Trade Center wie ein Kartenhaus zusammenfallen zu lassen? Natürlich hatte man über all diese Einzelinformationen und die für eine Prognose erforderlichen Formeln verfügt. Natürlich, so jedenfalls die einhellige Expertenmeinung der nach dem 11. September eingerichteten Sachverständigenkommissionen, konnte jedes New Yorker Architektenbüro den Kollaps der Türme unter solchen Bedingungen vorhersehen. Der Punkt, so die Experten, sei nicht gewesen, dass man es nicht konnte, sondern dass man es nicht wollte – und man wollte es nicht, weil man es trotz des früheren Anschlags auf das World Trade Center im Jahre 1993, trotz des bereits einmal ins Ausführungsstadium gelangten Versuchs einer Flugzeugentführung mit anschließendem Rammen des Eiffelturms und Absturz über Pariser Wohnvierteln und trotz der Warnungen vor bevorstehenden Anschlägen größten Ausmaßes auf symbolisch bedeutende Ziele in den USA nicht als realistisch einschätzte, dass derlei Wirklichkeit werden könnte. Wäre es nicht besser, sich nicht allzu frei zu fühlen beim „aussuchen, wie wir das, was geschah, interpretieren wollen – und was wir überhaupt interpretieren wollen“ (S. 153)? Kriminologen eignen sich nicht sonderlich gut für Ferndiagnosen von Charakterschwächen politischer Gewaltstrategen oder auch nur als Meta-Experten für Fragen der Wolkenkratzer-Statik. Wo sich Kritik in dieser Form hervortun will, geht sie meines Erachtens nicht nur in die Irre, sondern verdeckt geradezu den Blick auf das, was ihre Aufgabe ist: die gesellschaftlichen Bewusstseinszustände des Anscheins der Natürlichkeit zu entkleiden; in diesem Fall zum Beispiel die „Unvorstellbarkeit“ der Anschläge auf das World Trade Center nicht als normal und selbstverständlich zur Prämisse des eigenen Denkens zu machen, sondern als erklärungsbedürftiges und erklärbares Produkt einer gesellschaftlichen Konstruktion von „Möglichem“ und „Denkbarem“, „Unmöglichem“ und „Undenkbaarem“ zu dekonstruieren und dabei auf die meist nicht so ganz leicht erkennbare Rolle von Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu achten.

Universität Hamburg, Institut für Kriminologische Sozialforschung
Tropelwitzstr. 7, 22529 Hamburg, e-mail: scheerer@uni-hamburg.de